



Mehr als Tischfußball spielen...

Offene Jugendarbeit ist besser als ihr Ruf. In Jugendzentren wird wertvolle Arbeit geleistet, was auch die Politik erkannt hat.

Nur die öffentliche Wahrnehmung hinkt zum Teil noch nach.

TEXT: NATASCHA MAIR, FOTOS: CHRISTA PERTL

Aus den Boxen tönen Hip-Hop-Beats, eine weibliche Stimme rappt. Eine Gruppe von Jugendlichen sitzt im Halbkreis um einen PC und ein Mischpult. Während im Hintergrund die Musik läuft, erklärt ein Jugendarbeiter der Gruppe in einem Jugendzentrum, wie man eigene Beats produziert. Die Jugendlichen hören interessiert zu, andere sitzen an der Bar und diskutieren über den Text der laufenden Hip-Hop-Nummer. Aus dem Nebenraum dringen Lachen und das Klacken von Billardkugeln. Ein normaler Tag im Jugendzentrum.

35 Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (OJA) gab es im Jahr 2004 in Tirol. 2018 sind es 85. Vier davon sind im letzten Jahr dazugekommen. Geht es nach dem Land Tirol, ist die Tendenz steigend. Mit knapp 1,55 Mio. Euro seien Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit im Jahr

2017 vom Land Tirol unterstützt worden, sagt Ines Bürgler, Vorständin für den Bereich Jugend der Abteilung für Gesellschaft und Arbeit. „Die Offene Jugendarbeit kann entscheidend dazu beitragen, dass sich junge Menschen gut entwickeln. Hier erwerben sie zahlreiche soziale, kreative und organisatorische Kompetenzen“, erklärt Bürgler.

„Die Offene Jugendarbeit kann entscheidend dazu beitragen, dass sich junge Menschen gut entwickeln.“

„Die OJA birgt unzählige Möglichkeiten, Jugendliche in das gesellschaftliche Leben zu integrieren und sie sich in ihrer Rolle als aktive und engagierte Mithürger

erproben zu lassen“, sagt Lukas Trentini von der Plattform Offene Jugendarbeit Tirol (POJAT). „Wir begleiten die Entwicklung junger Menschen am Übergang von der Kindheit in die Erwachsenenwelt. Außerdem unterstützen wir Beteiligungsprozesse und die Mitsprache von Jugendlichen in unserer Gesellschaft“, erklärt Trentini. Dabei spiele Bildungsarbeit eine wichtige Rolle: „Während unserem Tun geschieht laufend informelle Bildungsarbeit. Im Rahmen von Workshops und Mitmachangeboten der offenen Jugendarbeit lernen Jugendliche neue Fertigkeiten und setzen sich mit gesellschaftlichen Phänomenen auseinander“, sagt er. Anders als zum Beispiel in der Schule, passiere das Ganze auf der Basis von Freiwilligkeit und damit sei die Motivation eine ganz andere.

„Es hat sich viel getan in der OJA. Unsere Arbeit wird von der Politik wertge-

schätzt und es wird viel investiert. Auch Bezahlung und Ausbildung für Jugendarbeiter sind besser geworden“, erklärt Tanja Sommer, Koordinatorin der Jugendzentren der Innsbrucker Sozialen Dienste. Dennoch hätten viele Außenstehende nach wie vor das Bild vom Hinterhofkeller im Kopf, in dem sich vor allem sozial benachteiligte und vernachlässigte Jugendliche aufhalten, meint sie. Die Offene Jugendarbeit habe zum Teil einen schlechten Ruf, der aus einer falschen Erwartungshaltung resultiere: „Viele sehen Jugendzentren als Verwahrungsstätten für Jugendliche, wo sie dann brav und ruhig sein sollten“, meint Sommer. Auch sonst hätten Jugendarbeiter mit vielen Vorurteilen zu kämpfen. „Es berührt mich immer, wenn ich Dinge höre, wie ‚Das kann doch jeder‘ oder ‚Ihr tut ja eh nichts, außer ein bisschen Tischfußball spielen‘“, erzählt Sommer. Doch das niederschwellige und offene Setting der OJA erfordert einiges an Wissen, Kompetenzen und Fertigkeiten der Fachkräfte, weiß Trentini. „In der OJA werden Jugendliche so akzeptiert, wie sie sind, was nicht bedeutet, dass alles gutgehen wird“, erklärt er. Die akzeptierende Grundhaltung helfe beim Beziehungsaufbau und bei der Auseinandersetzung

mit Werten und Haltungen. „Jugendarbeiter stehen in stetiger Beziehung zu den Jugendlichen und dienen ihnen als kritisches Gegenüber“, erklärt Sommer.

Die professionelle Ausbildung von Jugendarbeitern wird daher auch vom Land Tirol gefördert. Für Einsteiger in diesem Arbeitsfeld gibt es einen vom Land finanzierten Orientierungskurs, der die Möglichkeit bietet, spezielles Know-how für die Jugendarbeit zu erwerben. „Besonders in ländlichen Gemeinden ist es herausfordernder, entsprechend ausgebildetes Personal zu finden. Dennoch können jedes Jahr zwischen drei und zehn neue Einrichtungen eröffnet werden“, sagt Bürgler. Einer der Orte, in dem man sich 2018 dazu entschieden hat, in die Offene Jugendarbeit zu investieren und ein Jugendzentrum zu eröffnen, ist Thaur. Christoph Walser, Wirtschaftskammerpräsident und Bürgermeister von Thaur, begründet dies damit, dass man auch ein Angebot für jene Jugendlichen habe schaffen wollen, die von der Jugendarbeit der Verbände nicht erreicht würden. „Und das sind viele“, sagt Walser. Die Gemeinde Thaur wollte auch für diese Jugendlichen ein Angebot schaffen und sie in der Dorfmitte integrieren.

Neben der Förderung von für Sozial- und Berufsleben wichtigen Fähigkeiten erfülle die Offene Jugendarbeit aber auch andere Funktionen, erklärt Martina Steiner von der POJAT. „Was kostet es, wenn Menschen auf die schiefe Bahn geraten? Die Jugendarbeit fungiert als Seismograph, der anzeigen kann, was junge Menschen brauchen. Man kann hier früh ansetzen, wenn jemand Hilfe braucht, da die OJA auch jene Jugendlichen erreicht, bei denen sich andere Institutionen schwertun“, sagt sie. „Zahlreiche Experten sprechen davon, dass ein Euro, der in die Jugendarbeit investiert wird, vier Euro an Kosten für die Beseitigung negativer Folgen einspart“, so Ines Bürgler. Eine weitere wichtige Funktion von offenen Räumen für Jugendliche, die man in diesem Zusammenhang oft vergesse, bringt Steiner auf den Punkt: „Junge Menschen brauchen auch Orte, an denen sie einfach mal spielen und gemeinsam nichts tun können. Sie brauchen Raum, um ohne Druck sein zu können, und müssen lernen, dass man auch mal unproduktiv sein darf. Denn nur wer sich gut erholen kann, der kann auch gut arbeiten.“



Derzeit gibt es in Tirol rund 85 Jugendzentren. 3 bis 10 neue kommen jährlich hinzu.

Martina Steiner und Tanja Sommer (re.)